

DÜRER UND DIE REFORMATION

Von Gottfried Seebaß

Wollte jemand eine beispielhafte Studie über die bösen Folgen konfessioneller Voreingenommenheit bei der Beantwortung historischer Fragen schreiben und bäte er mich um Material dafür: Ich würde ohne zu zögern das Thema »Dürer und die Reformation« nennen. Wer sich mit ihm befassen will, fühlt sich angesichts der älteren Literatur auf ein Schlachtfeld versetzt, auf dem allenthalben die Trümmer eines sinnlosen, aber dementsprechend heftig geführten Kampfes herumliegen. Über fünfzig Jahre, vom Kulturkampf Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum Dürerjubiläum im Jahre 1928 und noch darüber hinaus, dauerte der Streit darüber, welche Konfession den großen Nürnberger Meister, den deutschen Apelles Albrecht Dürer mit Recht für sich beanspruchen dürfe. Und noch heute stehen sich in den Standardlexika der beiden großen Konfessionen unversöhnt die Behauptungen gegenüber, Dürer habe sich zur Reformation bekannt und er sei als treuer Katholik gestorben.

Nun lassen aber die neuesten Veröffentlichungen zu unserem Thema erkennen, daß der alte Streit kaum wieder aufleben wird. Deswegen verzichte ich darauf, hier eine Schilderung der früheren, meist recht unerfreulichen Auseinandersetzungen zu geben. Ich werde aber die Gründe darlegen, die meines Erachtens zu dem erwähnten Streit beigetragen haben, da sich an ihnen Vorhaben und Grenzen dieses Vortrages klären lassen.

I

Der erste Grund für den Streit scheint darin zu liegen, daß mit der Frage nach Dürers Stellung zur Reformation immer schon drei Voraussetzungen verbunden waren, die bei der Deutung der Quellen in falsche Richtungen führten.

Erstens verglich man Dürer allzuschnell mit Martin Luther. Luther hat gegen Ende seines Lebens zurückblickend seine Entwicklung zum Reformator gleichsam in einen Punkt, eine entscheidende Wende zusammengezogen. Ich meine seine Entdeckung im Turmzimmer des Augustinerklosters zu Wittenberg, daß die Gerechtigkeit Gottes in der Heiligen Schrift nicht jene sei, mit der uns Gott beurteilt, sondern die, mit der er uns gerecht macht. Dementsprechend suchte man auch im Leben und künstlerischem Schaffen Dürers nach einem vergleichbaren Wendepunkt. Natürlich fand man ihn

auch, jedenfalls auf protestantischer Seite, und zwar gerade um das Jahr 1519, als Dürer mit den Schriften Luthers immer vertrauter wurde. Andererseits konnten katholische Forscher derartiges nicht feststellen und leugneten Dürers Wendung zur Reformation. Beidemale wurde übersehen, daß man durchaus mit der Möglichkeit rechnen muß, daß Dürer ohne jeden erkennbaren Bruch von seiner religiösen Tradition zur Reformation weiterschreiten konnte. Nicht nur, um darüber Klarheit zu bekommen, sondern auch um Dürers spätere Stellung zu verstehen, müssen wir uns als erste die Frage stellen: Welche Motive führten Dürer in die reformatorische Bewegung?

Zweitens setzte man von heute aus zurückblickend allzusehr die Reformation mit der Spaltung des Abendlandes in zwei große konfessionelle Lager ineins. Nur so konnte es zu der falschen Frage kommen, ob Dürer katholisch geblieben oder evangelisch geworden sei. Falsch ist diese Frage, weil die Herausbildung der Konfessionen gerade erst begonnen hatte, als Dürer starb. Und es war noch ein langer Weg, bis beide Seiten sich voneinanderabstoßend wußten, was katholisch, was evangelisch genannt werden konnte. Bei Dürers Tod war eine endgültige Scheidung der Christenheit in Konfessionen jedenfalls noch nicht erfolgt. Aus diesem Grund ist auch aller konfessioneller Streit um Dürer fehl am Platz. Freilich wäre es ebenso unsinnig, wollte man ihn als überkonfessionell oder gar konfessionslos im heutigen Sinn dieser Worte bezeichnen. Solche Begriffe können erst in einer Zeit gebraucht werden, in der es klar geschiedene Konfessionen gibt. Dürer könnte allenfalls als vorkonfessionell bezeichnet werden. Aber damit wäre wenig gewonnen. Man kann freilich andererseits nicht leugnen, daß es bereits zu Lebzeiten Dürers deutliche Anzeichen der kommenden Spaltung gab. Sie zeigten sich am klarsten in dem völlig veränderten gottesdienstlich-kirchlichem Leben der Stadt und in der Übernahme des Kirchenregimentes durch den Rat in Nürnberg. Und darum kann die alte Frage nach dem katholischen oder evangelischen Dürer nicht einfach übergangen werden. Sie stellt sich sachlich richtiger in unserer zweiten Frage: Wie stellte sich Dürer zur werdenden evangelischen Kirche in Nürnberg?

Drittens — und dieser Punkt hängt mit dem zweiten eng zusammen — wurde allzusehr vergessen, welche Fülle religiöser und geistiger Richtungen es gerade in den ersten Jahren der Reformation noch gab. Zumal in einer so großen Stadt wie Nürnberg konnte Dürer Vertreter aller Gruppen kennenlernen. Da waren die Verfechter des alten Glaubens, vor allem die Mönche und Nonnen. Sie hatten sicher gerade bei älteren Gliedern patrizischer Familien mehr Sympathien, als unsere Quellen erkennen lassen. Zahlreich waren die Anhänger des Humanismus. Ihnen ging es nicht um spitzfindige theologische Lehren. Sie wollten von der Fülle kirchlicher Gebote

und Zeremonien zurück zum einfachen Christentum der Urkirche. Am rechten Leben waren sie interessiert. Die Vorbilder dafür boten ihnen nicht nur die Viten der Heiligen, sondern auch die der heidnischen Philosophen. Daher verbanden sie die Lebensweisheit des Altertums fast untrennbar mit der im Evangelium geforderten Nächstenliebe. Begeistert hatten sie zunächst Luther als ihren Mann begrüßt. Aber die älteren Humanisten wandten sich enttäuscht von der Reformation ab, als das einfache Volk lautstark und nicht selten tumultartig Neuerungen verlangte. Die Trennung wurde besiegelt, als Luther mit Erasmus, dem König der Humanisten, einen literarischen Streit über die Frage des freien Willens austrug. Die jüngeren Humanisten blieben zwar weithin der Reformation treu, aber auch sie stimmten nicht in allen Stücken mit Luther überein. Ihr Streben, die christliche Lehre einfach und der Vernunft gemäß vorzutragen, führte zu Auseinandersetzungen um das Abendmahl. Eine symbolische Gedächtnisfeier an die in Christus geschehene Erlösung war ihnen erträglicher, als die von Luther verteidigte wirkliche Gegenwart Christi. Gerade damit fanden sie Zustimmung im einfachen Volk, daß in dieser Frage allgemein mehr auf Seiten des Schweizers Zwingli als auf der Luthers stand. Bei einer anderen Gruppe, den Spiritualisten, war die Enttäuschung über die ausbleibende sittliche Erneuerung des alltäglichen Lebens so groß, daß sie an der Wirkung aller äußeren Mittel zweifelten. Sie waren überzeugt, daß nur unmittelbares Wirken des Heiligen Geistes im Menschen eine Wende in diesem Leben hervorrufen könne. Gegen das Wort der Schrift setzten sie das innere Wort. Die Sakramente lehnten sie genauso ab wie jede sichtbare Kirche. Sie lebten keiner Richtung dauernd verpflichtet als einzelne und bildeten höchstens hin und wieder kleine lose Gemeinschaften. In den untersten Kreisen der Stadt und der ländlichen Bevölkerung vor ihren Toren zündete vor allem Luthers Lehre von der christlichen Freiheit. Sie verband sich mit dem berechtigten Wunsch, eine gerechtere Verteilung der Abgaben und Lasten herbeizuführen. Erst der Bauernkrieg des Jahres 1525 brachte die Klärung. Denn Luther wandte sich eindeutig gegen die Gleichsetzung von christlicher und weltlicher Freiheit durch die Bauern. So verschiedene Gruppen lebten, keineswegs deutlich und klar unterschieden oder geschieden, geduldet oder bekämpft, offen oder verborgen in den Mauern der Stadt. Fast möchte man sagen, daß sich eine simple Alternative zwischen katholisch und evangelisch bei dieser Lage der Dinge überhaupt nicht stellte.

Aus diesem Grund genügt es nicht, Dürers Haltung zur offiziellen, von lutherischer Theologie geprägten Kirche Nürnbergs in den Blick zu nehmen. Man muß versuchen, seinen Standpunkt genauer auszumachen. Wir stellen daher unsere dritte Frage: Wie stand Dürer zu den verschiedenen Rich-

tungen, die nach der Einführung der Reformation in Nürnberg weiterhin in der Stadt vertreten waren?

Die beiden letzten Fragen nehmen absichtlich die Verhältnisse im damaligen Nürnberg in den Blick. Das hat seinen Grund nicht in einem beschaulichen Lokalpatriotismus. Die Konzentration auf Nürnberg ist vielmehr berechtigt, weil Dürer seine Heimatstadt nach der niederländischen Reise, also seit 1521, nicht mehr für längere Zeit verlassen hat. Alle Nachrichten, die er über die Reformation und ihre verschiedenen Parteien erhielt, mußten daher von ihm in Zusammenhang mit deren Vertretern in Nürnberg gebracht werden. Keineswegs ist das ein Nachteil! Denn Nürnberg war damals in einer Weise weltoffen, wie wir es uns dank jener Brille romantisierender Beschaulichkeit, die uns das 19. Jahrhundert verpaßt hat, kaum mehr vorstellen können. Nur wenn geklärt ist, wie Dürer zu den verschiedenen Kräften in der Reformation seiner Vaterstadt stand, kann man über sein Verhältnis zur Reformation etwas sagen.

Der zweite Grund für den Streit um Dürers Stellung zur Reformation lag wohl in der Art der Quellen. Es gibt nur wenig schriftliches Material, das für diese Frage ergiebig ist. Was lag also näher, als das umfangreiche künstlerische Werk Dürers mitheranzuziehen, zumal darin die religiösen Themen so stark vertreten waren. Es zeigte sich allerdings bald, daß man sich auch über die Deutung der Bilder nicht einigen konnte. Denn dabei wurde immer vorausgesetzt, was man bereits aus anderen, eben schriftlichen Quellen wußte. Der Historiker wird darum gut tun, sich auf diese zu beschränken. Das ist freilich nicht unproblematisch. Denn erst seit den Jahren 1509/10 finden sich in Dürers schriftlichem Nachlaß Äußerungen, die wir zur Beantwortung der von uns gestellten Fragen verwenden können. Zu dieser Zeit aber war Dürer ein Mann von vierzig Jahren, dessen persönliche Entwicklung abgeschlossen gewesen sein dürfte. Hinter ihm lagen die Wanderjahre in den Südwesten des deutschen Reiches. Hinter ihm lagen die Reisen nach Italien mit ihren entscheidenden Einflüssen. Er ist damals anerkannter Meister seiner Kunst auf vielen Gebieten. Er lebt im Kreis der geistig und politisch führenden Männer Nürnbergs. Der lange Weg dahin bleibt also von uns unbeachtet. Wir können, wenn wir uns auf die schriftlichen Zeugnisse beschränken, keine Entwicklung der Person Dürers nachzeichnen. Daher wird manchem die Beschränkung auf diese Quellen und das Beiseitlassen der Bilder als bedauerliche Engführung vorkommen. Ich halte sie dennoch bei unserem Thema für richtig, um unnützen Streit zu vermeiden. Aber es ist damit eine deutliche Grenze aller folgenden Ausführungen bezeichnet, mit denen ich eine Antwort auf die gestellten Fragen versuchen möchte.

Unsere erste Frage enthielt bereits die Behauptung, Dürer sei zur reformatorischen Partei gestoßen. Ehe wir nach seinen Motiven dafür fragen, gilt es, wenigstens kurz, diese Behauptung zu begründen.

Es kann von keiner Seite bestritten werden, daß Dürer bis Ende des Jahres 1523 eindeutig innerhalb der reformatorischen Bewegung steht. Er nimmt teil an der damals allgemeinen Begeisterung für Luther und die Sache der Reformation. Daran ändert gar nichts, daß er weiterhin in den Formen herkömmlicher Frömmigkeit lebt. Der Mensch bewegt sich normalerweise auch dann noch in überlieferten Formen und Riten, wenn er deren Sinn und Berechtigung nicht mehr versteht und sie ihm innerlich fremd geworden sind.

Jedenfalls lebt Dürer seit 1517 in Nürnberg im Kreis derjenigen Ratsherrn, die sich nach dem Wittenberger Theologieprofessor »Martinianer« nennen. Sie versammeln sich gewöhnlich im Kloster des Ordens, dem auch Luther angehörte, der Augustinereremiten. Dieses Kloster war Quelle und Zentrum der reformatorischen Lehre in Nürnberg. Hier wurden die Schriften Luthers von Anfang an fleißig gelesen und diskutiert. Von hier aus wurden sie weiterverbreitet. Auch Dürer sammelt die Schriften des Wittenberger Mönches. Daß er sie auch liest, beweist seine Bitte an Luthers Freunde in Wittenberg, man möge für Übersetzungen bestimmter lateinischer Schriften sorgen. Denn Dürer war trotz seiner Freundschaft mit den berühmtesten Humanisten der Stadt dieser Sprache nicht mächtig.

Auch über die Nürnberger Stadtmauern hinaus sehen wir ihn nach allen Seiten mit Gleichgesinnten verbunden. Aus Wittenberg werden ihm von Karlstadt reformatorische Schriften geschickt und gewidmet. Auch vom sächsischen Hof erreichen ihn Luthers Traktate. Als der Kurfürst Friedrich der Weise 1523 zum Reichstag nach Nürnberg kommt, hält ihn Dürer in dem bekannten Kupferstich fest. Unter das Bild setzt einer seiner humanistischen Freunde einen lateinischen Vers, der deutlich darauf Bezug nimmt, daß der Kurfürst der Schirmherr Luthers und der Reformation geworden war. Schon früher hatte Dürer selbst den Fürsten gebeten, Luther zu beschützen.

Im Jahr 1519 begleitet Dürer seinen Freund Willibald Pirckheimer auf eine Reise in die Schweiz. Zweifellos hat ihn Pirckheimer bei dieser Gelegenheit mit den Schweizer Humanisten bekannt gemacht. Vielleicht traf Dürer in Zürich sogar mit Zwingli selbst zusammen, der damals bereits entschieden für Luthers Sache eintrat. Pirckheimer bezeichnete Dürer wenig später geradezu als Zwinglianer. Noch 1523 erhielt der Nürnberger Meister vom Propst des Zürcher Domstiftes eine Zwingli-Schrift geschenkt. Und in seinem Dankschreiben vergaß Dürer nicht, auch Zwingli grüssen zu lassen.

Auf der niederländischen Reise 1520—21 finden wir Dürer besonders in Antwerpen im Verkehr mit jenen Männern, die bereits offen für Luther Partei ergriffen. Die damals geschlossenen Freundschaften rissen nicht ab. Ein späterer Brief des Antwerpener Ratsschreibers Grapheus zeigt, daß er Dürer für einen vertrauten, dem Evangelium treu ergebenen Mann hält.

Man kann also eindeutig feststellen, auf welcher Seite Dürer damals steht. Freilich haben wir bisher nur kurze, vereinzelte Hinweise zusammengestellt, die mehr vermuten als greifen lassen. Von den Motiven, die Dürer ins evangelische Lager führten, lassen sie nichts erkennen.

Mit der Frage nach ihnen müssen wir uns an jenen Text wenden, der der längste und inhaltsreichste ist, den wir von Dürer zum Thema Reformation besitzen. Ich meine die Klage um Luther im Tagebuch der niederländischen Reise. Neuerdings hat man versucht, die Echtheit dieses Stückes zu bestreiten. Doch scheinen mir die dabei angeführten Argumente bisher nicht ausreichend. Wir greifen daher ohne Bedenken zur Beantwortung unserer Frage auch die »Lutherklage« auf. Meines Erachtens lassen sich in ihr deutlich zwei Motive erkennen, die Dürer an die Seite Luthers brachten:

Zunächst das erste: Luther ist der Vertreter des heiligen Evangeliums, des wahren christlichen Glaubens. Er ist ein Nachfolger Christi, der dessen Lehre auch lebt. Der Inhalt des Evangeliums ist vor allem die Freiheit eines Christenmenschen. Am Gegner, dem unchristlichen Papsttum, wird getadelt, daß es mit falschen Menschenlehren und einer Fülle von Geboten den Menschen in Angst versetzt hat, bei ihrer Übertretung zu sündigen, obwohl darin vor Gott gar keine Sünde liegt. Ein rechter Christ muß darum die Gebote Gottes von denen der Kirche unterscheiden lernen. Nur dann kann er ein gottgefälliges Leben führen. Diese Unterscheidung hat Luther vollzogen. Damit ist das Gewissen des Menschen von unerträglicher Furcht befreit worden.

Dieses Motiv läßt sich mühelos aus Dürers Entwicklung verstehen. Schon die frühen Gedichte der Jahre 1509/10 zeigen bei Dürer das starke Verlangen nach dem ewigen Heil, das für die spätmittelalterliche Frömmigkeit so charakteristisch ist. Dürer ist es mit dem Versuch, ein wirklich christliches Leben zu führen, Ernst gewesen. Darin unterschied er sich von vielen Humanisten, deren Lebensregeln er übernahm. Immer wieder treffen wir in seinen Versen auf eine Angst vor dem Tod, die sich nicht aus der Furcht vor dem Ende des leiblichen Lebens erklärt. Der Tod nimmt die Möglichkeit, ein besseres Leben zu beginnen. Das allein aber zählt vor Gott. Darum mahnt er:

Nur wenn du hienieden fürchtest Gott,
Entrinnest du dem ew'gen Tod.
Darum heb' an nach Christo zu leben,
Der kann dir ewiges Leben geben.

Das Zeitliche beachte nicht,
Nur nach dem Künftigen dich richt'.
Und säume nicht, um Gnad' zu werben,
Als sollt'st du jede Stunde sterben.
Spar' deine Besserung nicht auf!

Es ist darum bei Dürer nicht nur eine Redensart wenn er mehrfach den Wunsch äußert: Wollte Gott, ich könnte ein rechtes Leben führen! Das Bewußtsein, immer wieder zu versagen, konnte Dürer nicht — wie viele seiner Zeitgenossen — mit immer häufigeren Meßfeiern beruhigen. Er suchte andern Trost. Das trieb ihn in die Predigten, die der Generalvikar des Augustinerordens, Johann von Staupitz, Luthers Beichtvater, im Herbst 1512 und noch einmal im Winter 1516/17 in Nürnberg hielt. Hier konnte Dürer das Gesuchte finden. Staupitz predigte: Der Mensch mag tausend oder hunderttausend Sünden vollbracht haben. Wenn er nur zu dem Brunnen göttlicher Barmherzigkeit gelaufen kommt, so will ihm Gott jedesmal entgegenlaufen und ihn als seinen Sohn annehmen. Deswegen gehört Dürer selbstverständlich zu den Männern, die sich zunächst als »Staupitzianer« versammeln. Später aber nennen sie sich »Martinianer«. Denn Luther führt weiter, was Staupitz begonnen hat. Es ist also nicht der große Streittheologe, der Dürer an Luther beeindruckte, es ist der Seelsorger des Volkes, zu dem Luther mit seinen kurzen deutschen Schriften sehr schnell wurde. Das beweist ein Dürerbrief an Georg Spalatin, den Hofkaplan Friedrichs des Weisen, in dem es hieß, er wolle Luther, wenn er mit ihm zusammentreffe, mit Fleiß porträtieren und in Kupfer stechen zu einem langen Andenken an den christlichen Mann, der ihm aus großen Ängsten geholfen habe. Die Befreiung des Gewissens von Sündenfurcht ist zweifellos eines der Motive, das Dürer an der Reformation begrüßte.

Zu diesem tritt das zweite: Dürer übte Kritik an der Kirche seiner Zeit. Auch das spricht sich deutlich in der Lutherklage aus. Ein scharfer Angriff auf das Bettelmönchtum liegt in den Worten, daß man von müßiggehendem Volk seines Schweißes und Blutes beraubt werde. Statt Bettelmönche zu füttern solle man lieber wirklichen Bettlern und Kranken helfen. Dürer tadelt die Geldgier des päpstlichen Hofes. Papst, Pfaffen und Mönche sind überhaupt diejenigen, die die wahren Propheten Gottes allezeit verfolgten. Dürer denkt offenbar an die rund hundert Jahre zurückliegenden Prozesse gegen Wiclif und Huß, vielleicht auch an den florentinischen Bußprediger Savonarola. Zu ihnen gehört nun auch Luther, von dessen Ermordung Dürer damals überzeugt war. Nur mit Bestechungsgeldern kann es dem Papst gelungen sein, Luther zu beseitigen. Das Papsttum, darin gipfelt Dürers Kritik, ist die Hölle selbst. Wie ist eine derart scharfe Kritik an der Kirche möglich, in der

Dürer doch selbst noch lebt? Die Antwort ist einfach. Dürer unterscheidet streng zwischen der Kirche Christi und der römischen Kirche. Die Kirche Christi hat ihre Glieder unsichtbar verborgen unter allen Völkern. Ihre Anhänger finden sich zwar auch in der römischen Kirche, aber ebenso in der griechischen, ja selbst unter Indern und Russen. Diese wahren Anhänger Christi müssen erst noch durch einen geistbegabten Mann gesammelt werden.

Auch die Kirchenkritik können wir bei Dürer zurückverfolgen. Man hat zweifellos mit Recht darauf hingewiesen, daß gerade in der Kirche Nürnbergs die Mißstände gar nicht so groß waren, wie man das in protestantischen Kreisen gern annimmt. Aber man darf nicht vergessen, daß es nur der Fürsorge des Rates zu danken war, wenn es hier besser als anderswo aussah. Und ganz fehlten die Mißstände, die vor allem die Humanisten geißelten, auch in Nürnberg nicht. Dürer kannte die Vorwürfe, die gegen die römische Kirche im Umlauf waren, aus dem Narrenschiff Sebastian Brants nur allzugut: die Dummheit und Sittenlosigkeit der Mönche und Priester, die Auswüchse des Heiligenkultes und des Ablaßwesens. Er hatte das Buch Brants 1491 selbst illustrieren helfen. Auch die Freundschaft mit Pirkheimer mußte die Kirchenkritik bei Dürer verstärken. Pirkheimer gehörte zu den Humanisten, die in den Mönchen, vor allem den Dominikanern, heimtückische dumme Volksbetrüger sahen. Das zeigte sich im Dunkelmännerstreit, als der berühmte Humanist Johannes Reuchlin gegen die Verbrennung hebräischer Bücher im Namen der Wissenschaft protestierte. Dürers Nürnberger Freunde standen alle auf seiten Reuchlins. Als eine Neuauflage dieses Streites verstand man später 1520 Ecks Vorgehen gegen Luther. Spengler und Pirkheimer traten damals für Luther in die Schranken und wurden deshalb von Eck mit Luther zusammen unter die Drohung des Bannes gestellt. Pirkheimer hat später sicher mit Recht behauptet, Dürer habe wie er gehofft, die römische Büberei und die Betrügerei der Mönche und Pfaffen solle durch Luther gebessert werden. Aber er erwähnte damit eben nur jenes Motiv, das ihn selbst für Luther eingenommen hatte. Es fehlte bei Pirkheimer jenes erste Motiv, das wir vorhin bei Dürer feststellten. Darin mag der Grund dafür liegen, daß Dürer Pirkheimer bei dessen Abkehr von der Reformation nicht folgte.

Wir haben damit die beiden Motive kennengelernt, die Dürer für Luther und die Reformation einnahmen. Es sind keineswegs Motive, die sich bei ihm allein finden. Er teilt sie vielmehr mit der großen Mehrheit seiner Zeitgenossen. Aber während sich bei einer ganzen Reihe von ihnen nur das eine oder andere Motiv finden läßt, ist für ein Verständnis Dürers gerade die unlösliche Verbindung beider wichtig. Die Erziehung in einem frommen Elternhaus unter dem Bewußtsein, für sein Leben vor Gott Rechenschaft ablegen zu müssen, ließ Dürer nach dem ewigen Heil fragen. Sein Streben nach Wissen-

schaft und Bildung, sein Verkehr mit den Humanisten verstärkte eine Kritik an der Kirche, die sich nach deren Erneuerung sehnte. Und beides schien Dürer die Lehre Luthers zu bringen. Es blieb freilich abzuwarten, ob Dürer auch bereit war, die Folgen dieser Lehre, die sich über kurz oder lang einstellen mußten, anzuerkennen. Damit wenden wir uns der Antwort auf unsere zweite Frage zu.

III

Wie stellte sich Dürer zur werdenden evangelischen Kirche in Nürnberg?

Zweifellos gab es seit 1517 in allen Schichten der Reichsstadt Nürnberg eine ständig wachsende Zahl von Menschen, die — von Luthers Schriften getroffen — für die Reformation Partei ergriffen. Schon 1522 besetzte der Rat die wichtigsten Predigtstätten der Stadt mit Männern, die zwar nicht unmittelbare Schüler des Wittenberger Professors waren, aber dennoch dafür sorgten, daß seine Gedanken und seine Theologie in der Stadt bestimmend wurden. Damit war die Richtung eindeutig vorgezeichnet, im Grunde eine Vorentscheidung gefallen. Man könnte daher schon hier die Ansätze zu einer eigenen evangelischen Kirche sehen. Im strengen Sinn aber kann man davon wohl doch erst in dem Augenblick sprechen, in dem sich das kirchliche Leben der Stadt im Sinn der neuen Lehre änderte und die damit verbundenen rechtlichen Konsequenzen gezogen wurden.

Erste Versuche dazu gab es schon im Frühjahr 1524. Damals begann man in den Pfarrkirchen die Taufen in deutscher Sprache zu halten. In der Karwoche schaffte man nicht nur die Ohrenbeichte, sondern auch eine große Zahl überlieferter, volkstümlicher Zeremonien ab. Eine grundlegende Wandlung aber vollzog sich erst, als sich die Pröpste Anfang Juni 1524 in neunzehn Artikeln über die Grundzüge einer neuen Kirchenordnung einigten und gleichzeitig eine Reform des Gottesdienstes vornahmen. Die damals geschaffenen Ordnungen behielten im wesentlichen unverändert ihre Gültigkeit bis zu Dürers Tod und noch einige Jahre darüberhinaus. Zwar änderte sich am äußeren Ablauf des sonntäglichen Gottesdienstes nur wenig. Aus diesem Grund betont man heute gern den konservativen Charakter der damaligen Änderungen. Aber das ist doch ein recht oberflächliches Urteil. Schon die Austeilung des Abendmahles unter beiden Gestalten war für jene, die Sakramente so hoch bewertende Zeit eine schwerwiegende Änderung. Noch tiefer griff die Abschaffung der großen Zahl stiller Messen, die ständig vor den Nebenaltären in den Pfarrkirchen gehalten wurden. Damit entfielen gleichzeitig die Gedächtnismessen für Verstorbene. Bei Taufe, Eheschließung und Beerdigung entschied man sich für ganz schlichte äußere Formen. Vor allem

beseitigte man die Fülle der geweihten Materialien: Kräuter, Wachs, Öl, Kerzen und so weiter. Es fanden von nun an keine Prozessionen und Umzüge mehr statt. Marien- und Heiligenverehrung trat völlig in den Hintergrund. Wenn man sich daran erinnert, wie sehr der Mensch gerade auf dem Gebiet von Religion und Glauben an den vertrauten, überlieferten Zeremonien hängt, kann man vielleicht ermessen, was sich damals in Nürnberg vollzog.

Unter den Artikeln der Pröpste befanden sich auch zwei, die praktisch die vollständige Unabhängigkeit der Propsteien vom Bamberger Bischof voraussetzten. Doch hätte es auch ohne diese Artikel auf Grund der übrigen Änderungen auf jeden Fall zur Auseinandersetzung mit dem Bischof kommen müssen. Denn theoretisch war der Bischof immer noch der kirchliche Herrscher der Stadt. Selbst der Nürnberger Rat verlangte zunächst aus politischen Rücksichten von den Pröpsten die Zurücknahme ihrer Änderungen. Er ging aber nicht gegen sie vor, als sie dieses Ansinnen zurückwiesen. Allerdings ließ nun der Prozeß vor dem Bamberger Bischof nicht auf sich warten. Als die Pröpste auch ihm gegenüber standhaft blieben, wurde über sie die Exkommunikation verhängt. In Nürnberg aber hatte sie keinerlei Wirkung. Der Rat ließ Pröpste und Prediger im Amt. Schon damit waren im Grunde die Brücken für eine Rückkehr abgebrochen und die entscheidenden Schritte getan.

Sicher hat Dürer, der im Nürnberger Rat eine ganze Reihe guter Freunde hatte, die Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Aber er war nicht nur distanzierter Beobachter. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß er das Vorgehen der Pröpste begrüßt und richtig gefunden hat. Das beweist eine Äußerung im Brief an den englischen Hofastronomen Kratzer. Dieser hatte an Dürer geschrieben, er freue sich, daß Nürnberg nun eine evangelische Stadt geworden sei. Und Dürer antwortete: Des christlichen Glaubens wegen müssen wir in Schmach und Gefahr stehen. Denn man schmäht uns, heißt uns Ketzer. Aber Gott verleihe uns seine Gnade und stärke uns in seinem Wort. Denn wir müssen Gott mehr gehorsam sein als den Menschen. So ist es besser, Leib und Gut geht verloren, als daß Gott unsere Leiber und Seelen in das höllische Feuer versenkt. Dürer schließt sich also mit der gesamten Bürgerschaft seiner Stadt zusammen. Er nimmt die Vorwürfe auf sich, die wegen der Änderungen der Pröpste im altgläubigen Lager erhoben wurden. Nur wenn man Bedeutung und Gewicht dieser Änderungen richtig einschätzt, begreift man den vollen Inhalt der wenigen Worte Dürers: Er bekannte sich mit ihnen zu den praktischen Konsequenzen, zu denen die evangelische Predigt in Nürnberg bis zum Ende des Jahres 1524 geführt hatte.

Aber nicht nur das! Dürer fuhr in seinem Brief an Kratzer fort: Darum mache uns Gott beständig im Guten und erleuchte unsern Widerpart, die

armen, elenden, blinden Leute, auf daß sie nicht in ihrem Irrsal verderben. Diese Äußerung meint weniger die Gegner außerhalb als die innerhalb der Stadtmauern. Mit den armen, elenden, blinden Leuten sind nach dem damaligen Sprachgebrauch in Nürnberg die Mönche und Nonnen gemeint. Ihre Klöster trotzten immer noch dem Ansturm des Neuen und boten den Anhängern des Alten Schutz. Für Dürer sind sie alle im Irrtum befangen. Aber er hofft, daß sie davon lassen und auch der Reformation zustimmen. Diese Hoffnung erfüllte sich allerdings nur teilweise. Die Menge der Mönche und Nonnen blieb ihren Orden treu. Es kam zu heftigen Angriffen der Klosterprediger gegen die städtischen Prädikanten und umgekehrt. In die Klosterkonvente selbst kam Unruhe, wenn ein Mitglied evangelisch wurde und den Austritt wünschte. So entschloß sich der Nürnberger Rat im Frühjahr 1525, mit einer großen Disputation den Streit in der Stadt zu beenden, den kirchlichen Frieden und die Einheit wiederherzustellen. Anfang März wurde an mehreren Tagen auf dem Rathaus in Gegenwart des engeren und weiteren Rates, zu dem auch Dürer gehörte, über zwölf Artikel gesprochen. Sie enthielten die wichtigsten Streitpunkte, zu denen von evangelischer Seite Osiander, von katholischer der Barfüßerprediger Linhart Ebner Stellung nahm. Wie zu erwarten war, endete das Gespräch mit einem Sieg der evangelischen Partei. Zu ihr bekannte sich nun auch deutlich und offen der Rat. Die Änderungen des Vorjahres wurden für alle Kirchen der Stadt verbindlich. Die alte Meßordnung und Predigten der Mönche wurden verboten. Es folgte die offizielle Aufhebung der Heiligenfeiertage. Die Ausnahmestellung der Geistlichen fiel weg. Auch sie mußten Steuern zahlen und Bürger werden. Damit war die Trennung der Stadt von der alten Kirche endgültig geworden und die Konfessionalisierung eingeleitet. Der Rat hatte die Verwaltung des gesamten Kirchenwesens übernommen. Weder Bamberg noch Rom hatten künftig in Nürnberg etwas zu sagen.

Wir erwähnten bereits, daß Dürer als Genannter des Rates vielleicht das Religionsgespräch selbst mit angehört hat. Daß er auf der Seite der evangelischen Prediger stand, kann nach seiner Äußerung vom Vorjahr unmöglich bezweifelt werden. Wie aber dachte er über die grundsätzlichen Folgerungen, die der Rat aus dem Religionsgespräch zog? Wie stand er zur Übernahme des Kirchenregimentes durch den Rat? Man darf annehmen, daß Dürer auch diese Maßnahme guthieß. Gab es doch seit dem ausgehenden Mittelalter in der Politik der Stadt die deutliche Tendenz, von der Oberhoheit des Bamberger Bischofs freizuwerden, indem man vom Papst Ausnahmeregelungen erwarb. Jetzt nahm man sich aus eigener Machtvollkommenheit jene Freiheit, für deren Bruchstücke man bisher in Rom schweres Geld hatte zahlen müssen. Es wäre ganz oberflächlich, wollte man darin ein bloßes Machtstreben des

Rates sehen. Es äußert sich hier vielmehr ein Verantwortungsbewußtsein, das die weltliche Obrigkeit in dem Jahrhundert vor der Reformation entwickelt hatte. Zu oft hatte man damals erfahren, daß die Vertreter der Kirche nicht in der Lage oder nicht willens waren, eine ordentliche Verwaltung der Kirche zu gewährleisten. Die Humanisten vor allen hatten den Regierenden eingeschärft, daß sie nicht nur für das zeitlich-leibliche, sondern ebenso für das ewig-seelische Heil der Untertanen verantwortlich seien. Luther hatte dieses Bewußtsein noch einmal verschärft, als er in einer eigenen Schrift jeder Gemeinde das Recht zusprach, über die Lehre zu urteilen.

Wie vertraut Dürer mit diesen humanistischen und reformatorischen Gedanken war, zeigt die von ihm entworfene Unterschrift der »Vier Apostel«, die er 1526 dem Rat schenkte. Da hieß es in der Einleitung: Alle weltlichen Regenten in diesen gefährlichen Zeiten nehmen billig Acht, daß sie nicht an Stelle des göttlichen Wortes menschliche Verführung annehmen. Denn Gott will weder zu seinem Wort etwas hinzugesetzt, noch etwas davon weggenommen haben. Dieser letzte Satz ist eine für den Prediger Osiander geradezu charakteristische Wendung. Aber auch abgesehen davon ist klar, daß Dürers Formulierung reformatorische Gedanken ausspricht. Nur auf evangelischer Seite konnte es der Obrigkeit zur Pflicht gemacht werden, über die Reinheit der Lehre zu wachen. Allerdings ist auch der humanistische Einfluß unverkennbar. Das zeigt sich in Anordnung und Inhalt der vier Bibelzitate, die der Einleitung folgen: Zwei von ihnen warnen vor falscher Lehre, die beiden andern vor unchristlichen Leben. Dahinter steht die übliche Verteilung der Zehn Gebote auf zwei Tafeln. Die erste enthält die Gebote, die sich mit dem Verhalten gegen Gott, die andere die Gebote, die sich mit dem Verhalten gegen den Nächsten befassen. Wie die Humanisten erwartet also auch Dürer von der Obrigkeit, daß sie über die Einhaltung des höchsten Gebotes wacht: Gott zu ehren und den Nächsten zu lieben. Wir finden also wieder eine enge Verbindung von humanistischen und reformatorischen Gedanken. Von da aus mußte Dürer zwangsläufig der im März 1525 in Nürnberg fallenden Entscheidung zustimmen. Fast möchte man sagen, die Unterschrift zu den »Vier Aposteln« beschreibt noch ein Jahr danach, was der Rat mit dem Religionsgespräch vollzogen hatte.

So kann man den wenigen Äußerungen Dürers doch entnehmen, daß er die praktischen Konsequenzen der evangelischen Predigt auf kirchlichem und rechtlichem Gebiet nicht scheute. Er hat die Trennung der nürnbergischen Kirche von Rom bejaht und jene Prinzipien vertreten, die die theoretische Grundlage der sich später bildenden evangelischen Landeskirchen wurden.

IV

Mit der Antwort auf unsere zweite Frage ist nur gesagt, daß Dürer im Grundsätzlichen auf der Seite der offiziellen Kirche Nürnbergs und der Religionspolitik des Rates stand. Damit ist aber keineswegs behauptet, daß er mit den Vertretern dieser Kirche in jeder Hinsicht einverstanden war und den kirchenpolitischen Maßnahmen des Rates unterschiedslos zustimmte. Die hier notwendigen genaueren Unterscheidungen können erst im Zusammenhang der Antwort auf unsere dritte Frage vorgenommen werden:

Wie stand Dürer zu den verschiedenen Richtungen, die nach der Einführung der Reformation in Nürnberg in der Stadt vertreten waren?

Erst mit dieser Frage betreten wir wirklich umstrittenes Gebiet. Das hat seinen Grund darin, daß uns aus den Jahren 1525–1528 kaum Quellen zur Verfügung stehen, die für die Beantwortung unserer Frage etwas abwerfen. Wir können nur versuchen durch vorsichtige Schlüsse aus bestimmten Hinweisen eine Antwort zu erhalten.

Zunächst ist klar und unmißverständlich festzustellen, daß es keinerlei Anzeichen für eine Rückwendung Dürers zur alten Kirche gibt. Gegen alle Versuche, derartiges zu behaupten, stehen die ersten beiden Bibelzitate unter den »Vier Aposteln«. Sie werden zwar seit langer Zeit als Warnung vor Spiritualisten und Schwärmern verstanden, aber diese Deutung trifft nicht das Richtige. Die Stelle aus dem 2. Kapitel des 2. Petrusbriefes, in der von verderblichen Sekten und falschen Propheten die Rede ist, die das Volk geldgierig betrügen und den Herrn Christus verraten, kann nach dem damals üblichen Sprachgebrauch nur auf die Altgläubigen, speziell die Mönche bezogen werden. Die Sekten sind die verschiedenen Orden, und der Verrat an Christus besteht in der Lehre von der Heilsnotwendigkeit der guten Werke. Ähnlich steht es mit dem zweiten Zitat aus dem 4. Kapitel des 1. Johannesbriefes. In ihm wird behauptet, der Geist des Antichrists sei jetzt in der Welt. Mit der Bezeichnung Antichrist aber kann damals nur das Papsttum und dessen Lehre gemeint sein. Selbst der Vorwurf, daß in der römischen Lehre das Kommen Christi ins Fleisch geleugnet werde — so wird im Zitat die Lehre des Antichrists umschrieben — war im evangelischen Lager geläufig. Luther hatte oft betont, daß die römische Kirche mit ihrer Forderung guter Werke praktisch das Kommen Christi und sein Leiden überflüssig mache. Dürer warnte also noch 1526 vor der römischen Glaubenslehre. Und diese Warnung war keineswegs überflüssig. Denn immer noch saß im Rat eine starke Fraktion, die zur Zurückhaltung in allen die Reformation betreffenden Fragen riet.

Das bedeutet freilich nicht, daß Dürer hinsichtlich der Behandlung der Altgläubigen in der Stadt, von allem der Mönche und Nonnen, mit den Beschlüssen des Rates einverstanden war. Bekanntlich hat sein bester Freund Pirckheimer gerade an diesem Punkt scharfen Widerspruch erhoben. Bei diesem hatte das freilich ganz persönliche Gründe. Saßen doch alle seine Schwestern in den Klöstern der Stadt und ihrer weiteren Umgebung. Bei Dürer fehlte dieser persönliche Hintergrund. Es gibt aber Anzeichen dafür, daß er in diesem Punkt mit seinem Freund übereinstimmte. Dürer war früher mit Spengler, dem mächtigen Ratsschreiber und eigentlichen Motor der Reformation in der Stadt, in herzlicher Freundschaft verbunden gewesen. Sollte es Zufall sein, daß diese Bindung in den Jahren nach 1524 merklich lockerer wurde? Warum malte Dürer keinen der Ratsherrn, die Spengler im Rat unterstützten? Wir besitzen nur die beiden großartigen Porträts von Jakob Muffel und Hieronymus Holzschuher. Beide Ratsherren aber hatten das Vorgehen gegen die Klöster nicht gebilligt. Dennoch darf man deswegen nicht auf eine Abkehr Dürers von der Reformation schließen. Jeden humanistisch gebildeten Menschen mußten Osianders Schimpfkanonaden gegen die Klöster und das Verhalten ausgelaufener Mönche und Nonnen abstoßen. Selbst Melancthon benutzte seinen Aufenthalt in Nürnberg dazu, sich bei dem Rat für die bedrängten Nonnen zu verwenden. Dürer konnte also durchaus grundsätzlich auf der Seite des Rates stehen, ohne alle Maßnahmen gutzuheißen. Hätte ihn der Rat andernfalls 1527 zu einem Gastmahl gebeten, das man zu Ehren der evangelischen Gesandten der Stadt Straßburg gab?

Noch in einem weiteren Punkt teilte Dürer Pirckheimers Kritik an der Reformation. Pirckheimer ärgerte sich nicht nur über die Behandlung seiner Verwandten in den Klöstern. Er nahm auch Anstoß an dem Lebenswandel der evangelischen Prediger, vor allen Osianders, und der ausbleibenden sittlichen Besserung in allen Schichten der Stadt. Ihn hinderte dabei auch nicht, daß er selbst in dieser Hinsicht nicht frei von Tadel war. Pirckheimer hat nach Dürers Tod behauptet, Dürer habe seine Kritik geteilt. Das ist durchaus wahrscheinlich. Wir sahen ja bereits, welches Interesse Dürer am rechten christlichen Leben hatte. Seine Kritik an dem Verhalten der evangelischen Bürgerschaft und der Prediger Nürnbergs scheint mir in den beiden Bibelzitate und den »Vier Aposteln« enthalten, die vor falschem Leben warnen. Das erste dieser Zitate aus dem 3. Kapitel des 2. Timotheusbriefes ist eine geradezu vollständige Beschreibung dessen, was ein Christ nicht sein sollte. Da ist — um bei der Jugend anzufangen — von ungehorsamen und undankbaren Kindern die Rede. Bei den Erwachsenen steht es nicht besser. Sie sind auf sich eingebildet, stolz und hoffärtig. Sie klatschen böswillig über den Nachbarn, sind unfreundlich und ohne Güte. Ihnen geht es darum, Vermögen

zusammenzuraffen, ja, sie sind wohl auch des Verbrechens fähig. Es ist ein Lastergemälde, das ohne Zweifel in vieler Hinsicht eine Beschreibung Nürnberger Zustände sein konnte. Viel genauer aber war von Dürer das zweite Zitat aus dem 12. Kapitel des Markusevangeliums gezielt. Es liest sich wie eine Zusammenstellung der Sünden Osianders. Hier wurde vor den Schriftgelehrten gewarnt, die gern in langen Kleidern gehen, in den Schulen oben sitzen und sich auf der Straße grüßen lassen. Ein deutlicher Hieb gegen den eitlen Lorenzer Prediger. Selbst der Vorwurf, sie eigneten sich die Häuser der Witwen an, konnte auf Osiander bezogen werden. Hatte er doch im Jahr 1523 für billiges Geld das Haus einer Witwe erworben. Kein Zweifel, auch Dürer nahm Anstoß daran, daß der neue Glaube nicht automatisch die erwünschten Früchte trug.

Verschiedentlich begegnet man der Meinung, Dürer habe in engerer Beziehung zu dem Kreis um Denck gestanden und mit dessen Anschauungen sympathisiert. Johann Denck war auf Empfehlung Pirckheimers 1523 von Basel als Lehrer an die Sebalder Schule gekommen. In ihm verbanden sich — ähnlich wie in Dürer — humanistische Einflüsse mit denen spätmittelalterlicher Mystik. In der Theologie stellte er das Wirken des Geistes in den Mittelpunkt. Aber während dieser nach Auffassung der Reformatoren nur durch äußere Mittel wie Predigt und Sakramente wirksam werden konnte, lehrte Denck eine unmittelbare Wirkung des Geistes im Menschen. Dementsprechend war er bereit, radikaler als alle anderen in Nürnberg vertretenen Richtungen mit den Glaubenstraditionen zu brechen. Seine Wohnung wurde ein Treffpunkt Gleichgesinnter, die sich teilweise in der Stadt fanden, teilweise nur zu kurzen Besuchen von außerhalb kamen. Daß Dürer mit Denck zusammengekommen ist, kann nicht bezweifelt werden. Ein Mann, der mit Sicherheit in Pirckheimers Haus verkehrte, muß auch mit Dürer bekannt geworden sein. Aber wir wissen nichts über die Art dieser Bekanntschaft.

Dasselbe gilt für Dürers Beziehungen zu den sogenannten »gottlosen Malern«, die gleich Denck im Frühjahr 1525 aus Nürnberg ausgewiesen wurden. Wäre Dürer im Prozeß gegen Denck und die Maler wirklich belastet worden, so wäre durchaus mit einem Vorgehen des Rates auch gegen ihn zu rechnen. Man muß sich jedenfalls hüten, hier einen Zusammenhang zu konstruieren, da in den Quellen nicht einmal Andeutungen dafür zu finden sind. Es scheint mir daher unwahrscheinlich, daß Dürer engere Verbindungen zu dem sogenannten »linken Flügel der Reformation« gehabt haben soll.

Wie aber stellte sich Dürer zu den Konsequenzen, die die Bauern aus der Lehre von der christlichen Freiheit zogen? Die Frage ist von aktuellem Interesse, da die marxistische Geschichtsschreibung dem deutschen Bauernkrieg als »frühbürgerlicher Revolution« besondere Aufmerksamkeit widmet.

Selbstverständlich ist sie auch daran interessiert, Dürer in größtmögliche Nähe zu den Bauern zu rücken. Freilich gibt es dafür in den Quellen kaum Anhaltspunkte. Zwar besaß Dürers Drucker Hieronymus Andreä irgendwelche Beziehungen zu einem evangelischen Prediger, der sich den Bauernhaufen angeschlossen hatte, aber sehr schwerwiegend können sie nicht gewesen sein. Denn als Andreä während des Bauernkrieges wegen »ungeschickter Reden« inhaftiert wurde, kam es zu keiner schärferen Strafe durch den Rat. Die wäre aber sicher nicht ausgeblieben, hätte sich Andreä nicht von dem Verdacht, mit den Bauern im Bunde zu stehen, reinigen können. Dürer hat die Frau dieses Mannes porträtiert. Ich kann aber darin keinen tragfähigen Beweis für die These finden, er habe positiv zum Bauernkrieg gestanden. Ähnlich steht es mit der Gedächtnissäule für den Bauernkrieg, die Dürer seiner »Unterweisung der Messung« als Muster für Proportionen beigab. Dem auf der Spitze dieser Säule sitzenden trauernden Bauer ist von hinten ein Schwert in den Rücken gestoßen. Die Deutung dieser Säule in Ost und West ist ein gutes Argument für unsere Beschränkung auf die schriftlichen Quellen. Im Osten liest man eine Parteinahme Dürers für die von Luther im Stich gelassenen und von den Fürsten besiegten Bauern heraus. Im Westen deutet man sie entgegengesetzt als Verherrlichung des Sieges über die Auführer. Welcher Seite soll man zustimmen? Natürlich kann Dürer für die Wünsche der Bauern, ihre Lage zu verbessern, Verständnis gehabt haben. Es ist durchaus möglich, daß er gleich vielen anderen entsetzt war über das erbarmungslose Strafgericht, das die Fürsten nach dem Krieg an den Besiegten vollzogen. Daß er aber für die Bauern Partei ergriffen, gar ihren Krieg gutgeheißen haben soll, scheint mir ausgeschlossen. Ist er doch zeit lebens mit den Vertretern der oberen und herrschenden Schicht seiner Stadt befreundet gewesen. Auch hier muß man sich hüten, die Lücken in unseren Quellen mit Phantasie derart aufzufüllen, daß man am Ende das gewünschte Ergebnis erhält. Jedenfalls wäre es bedauerlich, wenn den konfessionellen Streit um Dürer nun ein ebenso sinnloser über seine Stellung zur Revolution ablöste. Es bleibt mißlich, wenn man heutige Gegensätze auf historischem Gebiet austragen will.

Wir wollen eine kurze Zwischenbilanz ziehen. Bisher haben wir Dürer von verschiedenen Gruppen und Bewegungen abgesetzt. Damit ist die Frage nach seinem Standort zwar noch nicht positiv beantwortet, aber immerhin negativ umschrieben. Wir sahen, daß eine Rückwendung Dürers zur alten Kirche ausgeschlossen ist. Ebenso unwahrscheinlich ist eine Parteinahme für radikale Strömungen der Reformation. Grundsätzlich stimmte er mit der werdenden evangelischen Kirche und dem Kirchenregiment des Rates überein. Aber es gab doch genügend Hinweise dafür, daß er auch ihnen gegenüber kritisch

blieb. Bezog er vielleicht doch die Position Pirckheimers? Pirckheimer wandte sich nicht zur alten Kirche zurück, obwohl er sich angewidert von der Reformation und ihre Begleiterscheinungen distanzierte. Er war im Blick auf die Lehre zerfallen mit der Kirche, aus der er kam, er war im Blick auf das Leben zerfallen mit der Kirche, die sich bildete. Ist das auch Dürers Position gewesen?

Wir müssen, meine ich, diese Frage mit »Nein« beantworten. Im Gegensatz zu Pirckheimer zog Dürer aus seiner Kritik an den Nürnberger Verhältnissen nicht die Konsequenz, der Reformation insgesamt den Rücken zu kehren. Die Möglichkeit bei ihr zu bleiben bot ihm ein Kreis von älteren und jüngeren Humanisten, in dem er sich nach 1525 bewegte. Zu diesem Kreis gehörten von den evangelischen Predigern Wenzel Linck und Thomas Venatorius. Linck vertrat im Gegensatz zu Osiander die Sache der Reformation seelsorgerlich und herzwinnend. Bei Venatorius überwog das humanistische Erbe so sehr, daß selbst Pirckheimer mit ihm bis an sein Lebensende verkehrte. Zu dieser Gruppe aber zählen vor allem die Lehrer der Schule, die der Rat 1526 mit Melanchthons Hilfe gegründet hatte. Die Namen von Joachim Camerarius und Eoban Hesse, von Michael Rotting und Johann Schoner müssen hier genannt werden. Im Rat hatten sie als ihren Parteigänger den jungen Hieronymus Baumgartner. Unter den Rechtsgelehrten der Stadt standen ihnen Johann Müller und Michael Marstaller nah. Möglich, daß selbst Spengler und der Schreiber Höpel gelegentlich zu diesem Kreis stießen, der sich abends vor den Mauern der Stadt, in Mögeldorf oder Wöhrd versammelte. In diesem Kreis ist Dürer zu Haus. Es ist kein Zufall, daß er Eoban Hesse und Melanchthon mit einem Kupferstich ehrte. Und darf man einer nicht unbegründeten Vermutung folgen, so hat Dürer in den »Vier Aposteln« die Gesichter Melanchthons und Rotings, die von Baumgartner und Camerarius festgehalten. Damit stellte sich Dürer auf die Seite jener Männer, denen nach Melanchthons Vorbild die Verbindung der reformatorischen Entdeckung Luthers mit der humanistischen Wissenschaft geglückt war. Die Wissenschaft ging ihnen über alles. Nur sie hatte nach der Überzeugung dieser Männer die Wiederentdeckung des Evangeliums durch Luther ermöglicht. Sie bekannten sich zur evangelischen Lehre, aber sie waren nicht die großen Eiferer und prophetischen Geister. Der Streit der Theologen war ihnen nicht fremd, aber unangenehm. Es ging nicht um die theoretischen, sondern um die praktischen Lehren des Christentums. Zum rechten Leben sollte die Verbindung der Lehren der Heiligen Schrift mit denen der Wissenschaft dienen. Darum widmete Dürer selbst seine letzten Lebensjahre der Theorie seiner Kunst. Aus dem gleichen Grund verherrlichte er mit seinen »Vier Aposteln« die Gründung der neuen Schule in Nürnberg. Letzten Endes blieb

Dürer also jenem Ziel verpflichtet, um das es ihm schon längst vor seiner Wendung zur Reformation zu tun gewesen war, ein wahrhaft christliches Leben zu führen:

Mit allem Eifer danach streb,
Daß dir Gott acht Weisheiten geb:
Mit Recht man jenen weise nennt,
Den Reichtum nicht noch Armut blend't.
Der Mann auch große Weisheit hegt,
Der Freud und Leiden gleich erträgt.
Auch der ist ein gar weiser Mann,
Der Ehr und Schand gleich tragen kann.
Wer sich erkennt, nichts Böses tat,
Der Mann ist auf der Weisheit Pfad.
Wer seinem Feinde Gutes tut,
Des Weisheit bannt die Höllenglut.
Wer Teufels Anfechtung durchblickt,
Dem hat die Weisheit Gott geschickt.
Wer stets sein Herze rein erhält,
Der hat der Weisheit Kron erwählt.
Und wer zu Gott voll Liebe ist,
Der ist ein frommer, weiser Christ.

In dem Streben nach einer Verbindung von Frömmigkeit und Weisheit im Christen liegt der Grund für Dürers Wendung zur Reformation und seine unverwechselbare Stellung zu ihr.

Kaum geänderte Fassung eines Vortrages, der am 18. Februar 1971 vor dem Evangelischen Bund in Nürnberg gehalten wurde. Die Zitate aus Dürers schriftlichen Nachlaß sind in heutiges Deutsch umgesetzt worden. Auf Nachweise wurde verzichtet. Für sie verweise ich auf meinen Aufsatz: Dürers Stellung in der reformatorischen Bewegung, in: Albrecht Dürers Umwelt, Festschrift zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers am 21. Mai 1971 – Nürnberger Forschungen 15, Nürnberg 1971, S. 101–131.